

Fasziniert von alten

Krefelder Sammler führt durch die Geschichte des Gra

Wer heute Musik hören will, drückt nur noch ein, zwei Knöpfchen und der CD-Player liefert die gewünschten Töne. Wie umständlich waren dagegen die alten Grammophone und wie nostalgisch schön. Sie finden immer noch ihre Liebhaber.

Michael Schmithuysen räumt gleich auf mit einem Vorurteil. „Grammophone krächzen nicht. Nur für die Werbung wird der Sound künstlich gealtert.“ Zum Beweis legt er eine Schellack-Platte auf den Teller eines Electrola-Reisegrammophons von 1927: „Kleine Möwe, flieg nach Helgoland“ singt der längst vergessene Düsseldorfer Sänger Erwin Hartung. Im Hintergrund hört man ganz deutlich den Schrei einer Möwe und das Plätschern der Meereswellen. Klar: So perfekt und antiseptisch wie eine CD tönt es nicht aus dem Trichter. Hin und wieder begleitet auch ein Knacken die Aufnahme aus dem Jahre 1935. Aber irgendwie fühlt man sich dem Sangesmann viel näher. Man würde sich nicht wundern, käme



Kindergrammophon von Niroma, um 1926

er gleich als Miniaturausgabe aus dem hölzernen Grammophonbauch herausspaziert.

Die Faszination der alten Töne überwältigte Michael Schmithuysen aus Kempen am Niederrhein schon im Alter von zwölf Jahren. Damals bekam er sein erstes Grammophon geschenkt, kurze Zeit später besaß er schon drei, inzwischen sind es 500. Das Lagerproblem löste der inzwischen 37-Jährige wie so viele andere Sammler: Er eröffnete im vergangenen Sommer ein Museum.

Im Hinterhof eines Bürohauses in der City von Krefeld führt der Grammophon-Experte interes-

sierte Gruppen durch die Geschichte der Tonspeicherung. Schön chronologisch geht es dabei zu: Unter einer Kopie der Patentschrift von Thomas Alva Edison ist das Modell des ersten Phonographen zu sehen. Auf einer mit Zinnfolie bespannten Walze war es dem Urvater des Plattenspielers 1877 gelungen, menschliche Töne für die Ewigkeit zu speichern. Der Anfang des Kinderliedes „Mary has a Little Lamb“ waren die ersten jemals wiedergegebenen menschlichen Worte. Zehn Jahre lang ließ Edison seine Erfindung ruhen, bevor er sie zur Serienreife weiterentwickelte. Doch da wurde er auch schon hart bedrängt von seinem Konkurrenten Emile Berliner, dem Erfinder der Schallplatte. Ein erster Fortschritt für die Phonographentechnik waren die Wachswalzen, die bis zu vier Minuten lang liefen.

Phonograph
(Columbia), England,
um 1903



Tönen

ophons

Schmithuysen liefert eine Hörprobe: Eine Stimme scheint sich hektisch zu überschlagen. Spricht der Mann oder singt er? „Das ist das Frankfurter Äppelwoi-Lied“, klärt der Sammler auf. Immerhin: Phonographen, die man seinerzeit Sprechmaschinen nannte, waren noch bis in die dreißiger Jahre als Diktiergeräte in vielen Büros im Einsatz. Spezielle Schälmaschinen erlaubten eine Mehrfachverwendung der Walzen.

Edison und Berliner

Mühsam müssen die ersten Stunden der Unterhaltungsindustrie für alle Beteiligten gewesen sein. Sänger, Chöre, Orchester nahmen Aufstellung vor einem riesigen Trichter und sangen bis zum Umfallen immer wieder dasselbe Stück. Denn: Eine Methode zur Vervielfältigung der Walzen gab es bis 1903 noch nicht. Über den Aufnahme-trichter wurden die Schallwellen auf den Schneidstichel gelenkt, der dann die Tonspur in die zuvor mit heißem Dampf aufgeweichte Wachswalze übertrug. Das alles war nur ein Vorgeplänkel vor dem ungeheuren Siegeszug der Schallplatte, die Emile Berliner 1878 gemeinsam mit dem dazugehörigen Abspielgerät, das er Grammophon nannte, zum Patent anmeldete. Edison musste bald einsehen, dass die Erfindung seines Konkurrenten seiner Sprechmaschine weit überlegen war, denn auch er stieg in die Grammophon-Produktion ein. Schmithuysen besitzt einen der wenigen Edison-Plattenspieler aus den USA. Dank seinem doppelten Laufwerk kann-



Ein Hobby verbindet: Michael Schmithuysen und seine Frau Regine lernten sich auf der Jagd nach ausgefallenen Grammophonen kennen

Jugendstil-Trichtergrammophon, Deutschland, um 1912



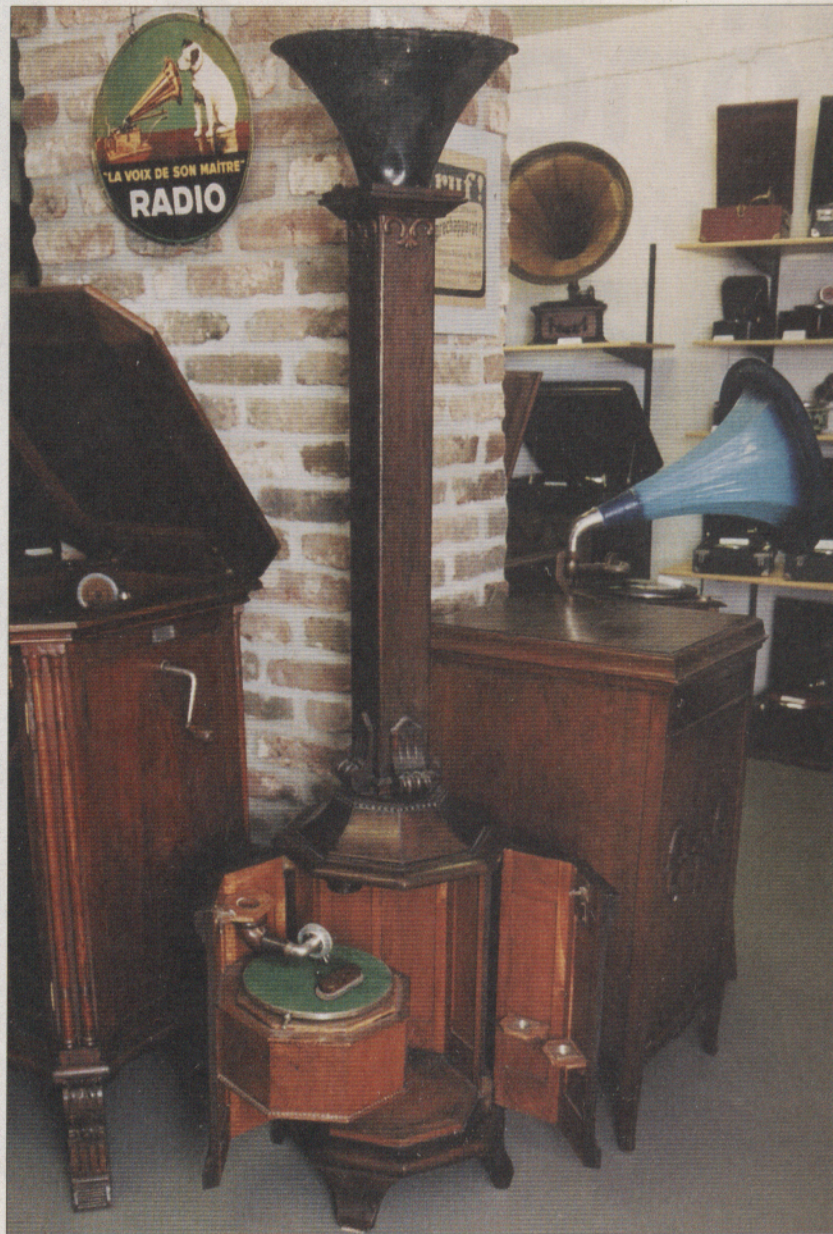
te er eine 24-minütige Langspielplatte wiedergeben. Für kurze Zeit gab es auch die Firma *Edison-Records*, deren Produkte sich durch dickere Platten auszeichneten.

Das Edison-Gerät gehört zu den wenigen ausländischen Exemplaren, die Schmithuysen in seinem Museum zeigt. Der Sammler hat sich ganz auf deutsche Fabrikate konzentriert. „In der Blütezeit gab es etwa 80 bis 100 000 Produzenten allein in Deutschland. Für Klavierbauer und Möbeltischler

war der Bau von Grammophonen ein Nebenberufszweig“, erklärt der Experte. Neben England war Deutschland weltweit führend auf diesem Sektor. Es bildeten sich bald multinationale Konzerne wie die Lindström AG in Berlin. Das Unternehmen unterhielt weltweit Filialen, in denen produziert wurde.

Es war die Zeit des Tüftelns und Verbesserns: Bis in die zwanziger Jahre waren die Trichtergrammophone in Mode. In den knalligen Farben des Jugendstils wurden die Trichter aus Blech lackiert. Ganz selten waren Messingtrichter. Schmithuysen warnt Neueinsteiger in das Sammelgebiet vor dem Ankauf solcher blankpolierter Stücke. „Das sind in der Regel Fälschungen aus Indien.“

Trichtergrammophon auf Stativ, Deutschland, um 1913



Dieses Ofengrammophon funktioniert nur in geschlossenem Zustand, da der Schall nach oben geführt wird. Deutschland, um 1920

Neue Techniken

Waren die unentbehrlichen Requiraten der Charleston-Ära noch mit einem Federwerk ausgestattet, das den Plattenteller ohne Strom in Schwung brachte, so tüftelte man bereits um die Jahrhundertwende an Tonträgern mit elektrischem Antrieb. Besonders die Electromophon AG in Stuttgart experimentierte damit schon 1900, brachte aber erst 1925 die ersten Modelle auf den Markt. Wer auf der Höhe seiner Zeit sein wollte, kaufte sich einen *Ultraphon*.

Dieser Hersteller, später von Tele-

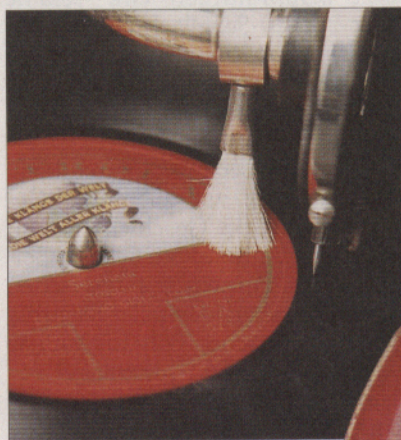
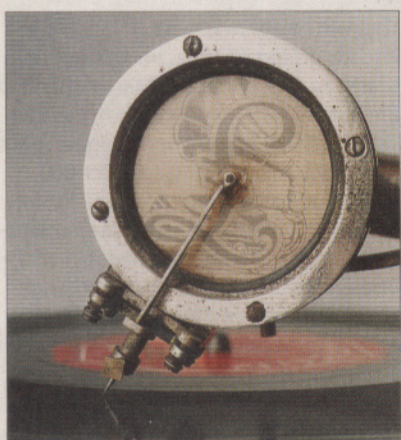
funkon aufgekauft, gehörte zu den ersten, die ein Gerät mit Raumklangeffekt herausbrachten - dank doppelter Schalldose und zweier separater Arme. Fein verpackt war die neue Technik im funktionalen Bauhaus-Design. Ein weiteres Luxusstück von Ultraphon stammt aus dem Jahre 1930: Ein Musikschrank mit elektrischem Antrieb und Beleuchtung.

Eine interessante Zielgruppe für die Produzenten waren Kinder. Schmithuysen präsentiert ein winziges Grammophon, das die Kölner Schokoladenfabrik Stollwerck schon 1908 herausbrachte. „Damit



Kindergrammophon „Eureca“ von Stollwerck, um 1908. Für Schokoladen-Platten konzipiert

trichter wurden geschickt kaschiert. Die Firma *Klingsor* aus Hannau brachte 1932 die ersten Kombimodelle aus Plattenspieler und Radio heraus. Zunehmender Beliebtheit erfreuten sich auch die praktischen Reisegrammophone, die man zum Ausflug ins Grüne mitnehmen konnte. Schmithuysen besitzt eine ganze Palette von Electro-Modellen aus der Zeit zwischen 1927 bis 1938. Ab 1935 hatten sie sowohl einen elektrischen als auch einen mechanischen Antrieb. In den dreißiger Jahren waren Schallplatten und Grammophone längst ein unentbehrliches Alltagsrequisit. Die Werbung entdeckte ihre Vorzüge, Komponisten kreierten Märsche für C & A und Persil. Und natürlich kam auch die Nazi-



Nahaufnahme einer Schalldose von einem Trichtergrammophon der Lindström AG, um 1912. Rechts eine Plattenreinigungsbürste

ließen sich Schallplatten aus Schokolade abspielen. Das klappte in der Tat," erklärt der Sammler. Wer es sich leisten konnte, beglückte den Nachwuchs mit einem Mini-Grammophon der Bing AG. Die Nürnberger Blechwarenfabrik zählte in den zwanziger bis zu den vierziger Jahren zu den Marktführern für Spielzeugeisenbahnen und -autos – und eben Kindergrammophone. Auf diesem Sektor war das Unternehmen in den zwanziger bis zu den vierziger Jahren führend. Die meist mit Märchenmotiven verzierten Geräte konnten allerdings nur spezielle Kinder-

platten abspielen. Sehr beliebt waren zackige Märsche. Besser dran war, wer ein Gerät der Konkurrenzfirma *Nirona* bekam: Damit konnte man auch auf das Repertoire aus dem elterlichen Plattenschränk zurückgreifen. Die Trichtergrammophone, die in vielen Wohnzimmern und als Münzmodelle auch in den Gaststätten die Musikliebhaber begeisterten, wurden schließlich von den Möbelgrammophonen abgelöst. Sie ließen sich dezent in die Einrichtung integrieren, die Schall-



Trichtergrammophon, vermutlich von Lindström, um 1914



Platten-Label, vom Jugendstil beeinflusst, um 1918

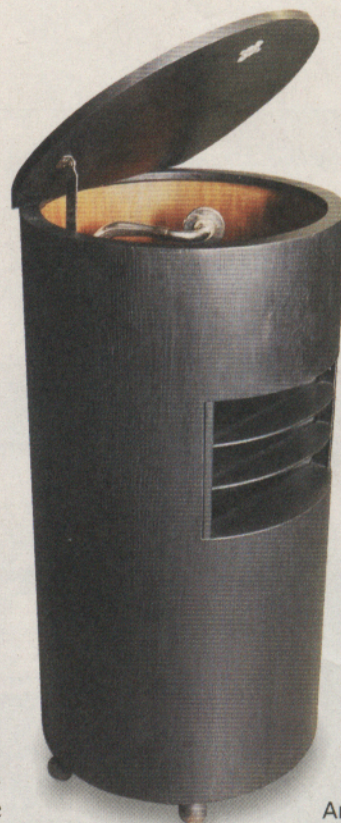
Propaganda an der schwarzen Scheibe nicht vorbei, lieferte die Botschaften des Führers zum Mehrfachhören ins bürgerliche Wohnzimmer.

Hobby wird Beruf

Michael Schmithuysen hat sein Hobby zum Beruf gemacht. Der gelernte Möbeltischler hat sich ganz auf die Restaurierung und den Handel mit Grammophonen verlegt. „Es gibt in Deutschland Tausende von Sammlern. Besonders Jugendliche haben das Grammophon in letzter Zeit wiederentdeckt“, hat der Experte beobachtet. Während es in Deutschland immer schwieriger wird, an gute Stücke zu kommen, werden Sammler in osteuropäischen Ländern noch häufiger fündig.

Überall da, wo die Menschen lange auf die Segnungen der Elektrizität warten mussten, konnten Grammophon und Schellackplatten am längsten überleben. „In Indien wurden sogar Aufnahmen der Beatles auf Schellack verkauft. Sie sind heute sehr gefragt und kaum zu bekommen.“ Immerhin besitzt Schmithuysen eine seltene Elvis-Presley-Schellack-Platte aus dem Jahre 1954 - eine von rund 10 000 Schätzchen, die der Rheinländer im Laufe der Zeit zusammengetragen hat. Neben der Technik interessieren den Sammler vor allem die Geschichte und die Geschichten rund um das Grammophon. So zum Beispiel der Firmenstreit zwischen dem englischen Hersteller Electrola und der deutschen Polydor um das berühmteste aller Plattenlabel *His Master's Voice*.

Und manches neu erworbene Stück gibt beim Restaurieren seine bewegte Vergangenheit preis. „Ich habe schon ein Bajonett, Fotos, Negative und Münzen gefunden.“ Hoch im Kurs als Wertobjekt stand das Grammophon auch bei Gerichtsvollziehern: „Unter vielen Geräten klebt der Kuckuck.“ Michael Schmithuysen hat die Liebe zum Grammophon weit mehr Glück gebracht als manchem Vorbesitzer seiner Museumsstücke. Er lernte durch sein Hobby seine Frau Regine kennen, die als Sammlerin ihr Augenmerk auf Grammophone des französischen Herstellers *Pathe*, auf Walzen- und Blechplattenspieluhren richtet. Aber das ist eine eigene Geschichte.



„Eternola“ (Ultraphonwerke), Bauhausstil, mit Saxophontrichter, Deutschland, um 1927

Infos:
Privates Grammophon-Museum Krefeld, Elisabethstraße 137. Besichtigung nur nach

Anmeldung:
Ruf (021 52) 548 10 oder (0173) 297 18 51.

Grammophone- Preise

Trichtergrammophone werden auf dem Markt zu Preisen ab 900 Mark gehandelt. Ein Luxus-Truhengrammophon aus dem Jahre 1925/26 erwarb der Sammler jüngst in unrestauriertem Zustand für 1000 Mark. Gute Reisegrammophone kosten 300 bis 350 Mark. Ein eigenes Sammelgebiet sind die Grammophonnadeln und ihre äußerst dekorativen Verpackungen. Nadelkästchen sind schon ab 8 Mark zu haben, für seltene Exemplare werden bis zu 1000 Mark gezahlt. Schellack-Platten werden auf dem Markt für eine Mark bis über 1000 Mark gehandelt.

Termine:

Wichtigste Börsen:
Rüdesheim: 8. April und 4. November 2001;
Phonmuseum St. Georgen (Schwarzwald) 16. Juni 2001;
Remseck-Neckargrönigen bei Stuttgart 14. Oktober 2001

Imhoff-Stollwerck-Museum

Rheinauhafen, 50678 Köln
Bis 22. April sind Raritäten aus der Sammlung Schmithuysen ausgestellt (u.a. Kindergrammophone, Ofengrammophon, Stollwerck-Gerät von 1903 mit Schallplatten aus Schokolade). Geöffnet täglich außer Montag 10 bis 18 Uhr, Samstag/Sonntag 11 bis 19 Uhr. Ruf (0221) 931 88 80



„Odeon“-Reisegrammophon mit Schallreflektor, Deutschland, um 1928

TEXT: REGINA VOGES, FOTOS: MUSEUM